

München, am 2. Juli 1868.

Hochgeachteter Herr Franz!



Herzogliches Gericht, das schon lang in meines Pappes
Lage, ist mir heute - wie ich glaube - nicht eben schlecht
gekommen. Ich lege es in Ihre Hand, um ~~es~~ Ihnen zu über-
lassen, ob es noch in die Sammlung aufgenommen werden
soll oder nicht. Ich hätte es für's Leben gern darin, da es mir
so recht aus dem Fleuge kommt, aber gerade deshalb kann
meine Selbstkritik etwas getrübt sein, einmal immer will
Gott sein versehen weihen, da man etwas aus den Händen giebt.

Ich glaube, der Platz, in dem Poem am besten stünde,
wäre zwischen S. 15 u. 16 in meinem Manuscript, nach „Sichere
Dämme“ und vor „Eine Frage“ in dem Abschnitt „Vorahnung
vom Dreifel“, aber dann vielleicht am Schluss dieses Ab-
schnittes, wo es als Übersetzung von „Gloria u. Jesuheit“
vielleicht wäre. Ich stelle mir, der Abwechslung wegen, wohl
gerne zwei so ungleichliche, in gleichem oder doch ähnlichen
Rhythmus abgefasste Sachen unmittelbar zusammen.

Das Ding sollte eigentlich eine Novelle werden;
sonst aber, da es zu byzantiner herauskam, zusammen geschmit-
ten. Später, wenn ich reifer, u. weniger mit der Sache selber
mehr im Zusammenhang stehe, will ich diesen Stoff einmal
in Poem zu springen versuchen. Ich glaube, dass es nicht
ungeeignet wäre. Das muss man ihm objektivem gegen-

stehen, was bei mir momentan - u. wohl noch längere Zeit mehr
der Fall sein wird.

Son - ich habe Sie in den letzten Tagen schon
geringsam mit Schreiben belästigt. Nehmen Sie deshalb
meinen ganz herzlichsten Dank entgegen für Ihre Bemü-
hungen. Wenn ich Ihnen doch einmal mit etwas Anderem den
Dank abzahlen könnte!

Mit vielen herzlich Grüßen u. der Versicherung
meines vollkommnen

Erwachens verbleibe ich
Ihr ergebener

Gustav Müller
ausgen.